

Die Leipziger Schlacht

Autor(en): **Arndt, E.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **3 (1913)**

Heft 42

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-640974>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 42 · 1913

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“
· · · Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern · · ·

18. Oktober

Die Leipziger Schlacht.

Don E. M. Arndt (1813).

Wo kommst du her in dem roten Kleid
Und färbst das Gras auf dem grünen Plan?
„Ich komm' aus blutigem Männerstreit,
Ich komme rot von der Ehrenbahn.
Wir haben die blutige Schlacht geschlagen,
Drob müssen die Mütter und Bräute klagen,
Da ward ich so rot.“

Sag' an, Gefell, und verkünde mir,
Wie heißt das Land, wo ihr schlugst die Schlacht?
„Bei Leipzig trauert das Mordrevier,
Das manches Auge voll Tränen macht;
Da flogen die Kugeln wie Winterflocken,
Und Tausenden mußte der Atem stocken
Bei Leipzig der Stadt.“

Wie heißen, die zogen ins Cotesfeld
Und ließen fliegende Banner aus?
„Es kamen Völker aus aller Welt,
Die zogen gegen Franzosen aus,
Die Russen, die Schweden, die tapfern Preußen
Und die nach dem glorreichen Oestreich heißen,
Die zogen all' aus.“

Wem ward der Sieg in dem harten Streit?
Wem ward der Preis mit der Eisenhand?
„Die Welchen hat Gott wie Spreu zerstreut,
Die Welchen hat Gott verweht wie den Sand;
Viele Tausende decken den grünen Rasen,
Die übriggeliebenen entflohen wie Hasen,
Napoleon mit.“

Nimm Gottes Lohn! Habe Dank, Gefell!
Das war ein Klang, der das Herz erfreut!
Das klang wie himmlische Zimbeln hell,
Habe Dank der Mår von dem blutigen Streit!
Laß Witwen und Bräute die Coten klagen,
Wir singen noch fröhlich in spätesten Tagen
Die Leipziger Schlacht.

O Leipzig, freundliche Lindenstadt,
Dir ward ein leuchtendes Ehrenmal:
So lange rollet der Jahre Rad,
So lange scheint der Sonnenstrahl,
So lange die Ströme zum Meere reifen,
Wird noch der späteste Enkel preisen
Die Leipziger Schlacht!

Die Leute vom Kappenberg.

Eine Berner Novelle von Hans Wagner.

1.

Vorbemerkung der Redaktion. Um einem möglichen Mißverständnis unter unsern Lesern vorzubeugen, bemerken wir einleitend, daß die neue Novelle, deren Abdruck wir hier beginnen, keine der preisgekrönten Arbeiten ist, die wir durch unser Novellen-Preiswettbewerb erworben haben und die noch der Veröffentlichung in diesem Blatte harren. Sie ist uns zwar als Preisarbeit zugekommen und durch das Preisgericht lebhaft anempfohlen worden, aber sie ist gleich einer Reihe anderer tüchtiger Arbeiten, die unsere Leser noch kennen lernen werden, durch die zu engen Grenzen des Preiswettbewerbes von der Preiskrönung ausgeschlossen worden. Daß sich der Abdruck an der Seite der vorzüglichen „Frau Major“ sehr wohl rechtfertigt — durch den interessanten, echt bernischen Stoff, die geschickte Darstellung und den gewandten Stil — werden unsere Leser gleich selber konstatieren können. Sie kennen den Verfasser schon aus einigen klang- und gedankenvollen Gedichten; wir unsererseits glauben zuversichtlich an die Zukunft des jungen talentvollen Dichters.

Die Gadenkammer, in der sich die drei Knechte des Kappenbergbauers Andreas Frank für die Vereinsstunde christlicher Männer und Jünglinge bereit machten, war dämmerig dunkel geworden. Der kleine Melker Thoni hatte eben gesagt: „Du, zünd' doch hurtig mal ein Licht an, Heß! und schüttete bei diesen Worten den Inhalt seiner lotterigen Kravattenschachtel auf einem dunklen Koffer aus. Aber Heß erwiderte: „Zünd' du meinewegen selber an! ich brauch kein Licht.“ Und dabei blieb es.

Die Knechte gingen in der Kammer her und hin, holten ihre bessern Kleider aus Kästen und Schränken hervor, zogen sich um und schichteten ihre abgelegten Werktagsanzüge auf breiten Stühlen auf.

Sie waren in Eile. In kurzer Zeit mußten sie unten sein.

Das Zimmer, das der Bauer Frank dem Vereine seit Jahren schon zur Verfügung stellte, befand sich unmittelbar unter der Kammer der Knechte. Schon hörten sie ab und zu den Schlag der Türe und die schweren Schritte früh Angekommener.

Da trat der Hockknecht Zahnd aus dem Dunkel seiner Ecke hervor in das dämmerige Licht. Er hatte sich bereits ganz umgezogen. Nun schien er aber in irgend welchem Kampf zu stehen. Und düster blickte er hinaus ins Land.

Fern über dunklen Jurahöhen verglomm der letzte Schein des Abendrots. Und eben erwachten die Lichter der Stadt, die draußen am Nordfuß des Hügels lag. Vom Tale her trugen nächtliche Winde das dunnpfe Rauschen eisender Waggons herauf an die Lehnen des Kappenberges.